

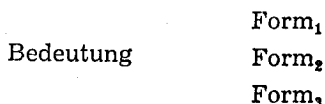
EIN SYSTEM DER MODALITÄT UND SEINE AUSPRÄGUNG IM DEUTSCHEN

Semantik als räumliche Struktur

Jede sprachliche Kategorie kann — bekannterweise — von zwei Seiten betrachtet werden: der formalen und der semantischen. Während bei der ersten Betrachtungsweise die Form als Ausgangspunkt dient, um von ihr zur Bedeutung, bzw. zu den Bedeutungen, fortzuschreiten,



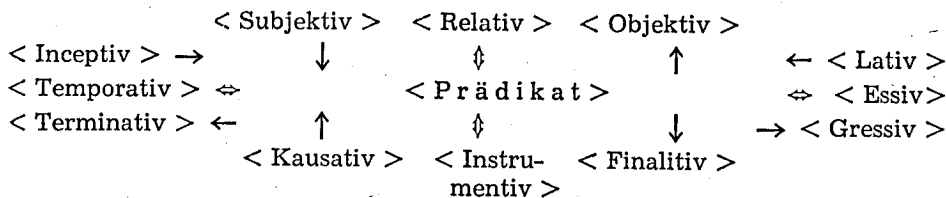
ist der Weg der zweiten Betrachtungsweise umgekehrt; als Ausgangspunkt dient eine Bedeutung (z. B. < Mehrzahl >), deren formale Realisierung dann in der jeweiligen Sprache zu untersuchen ist. In

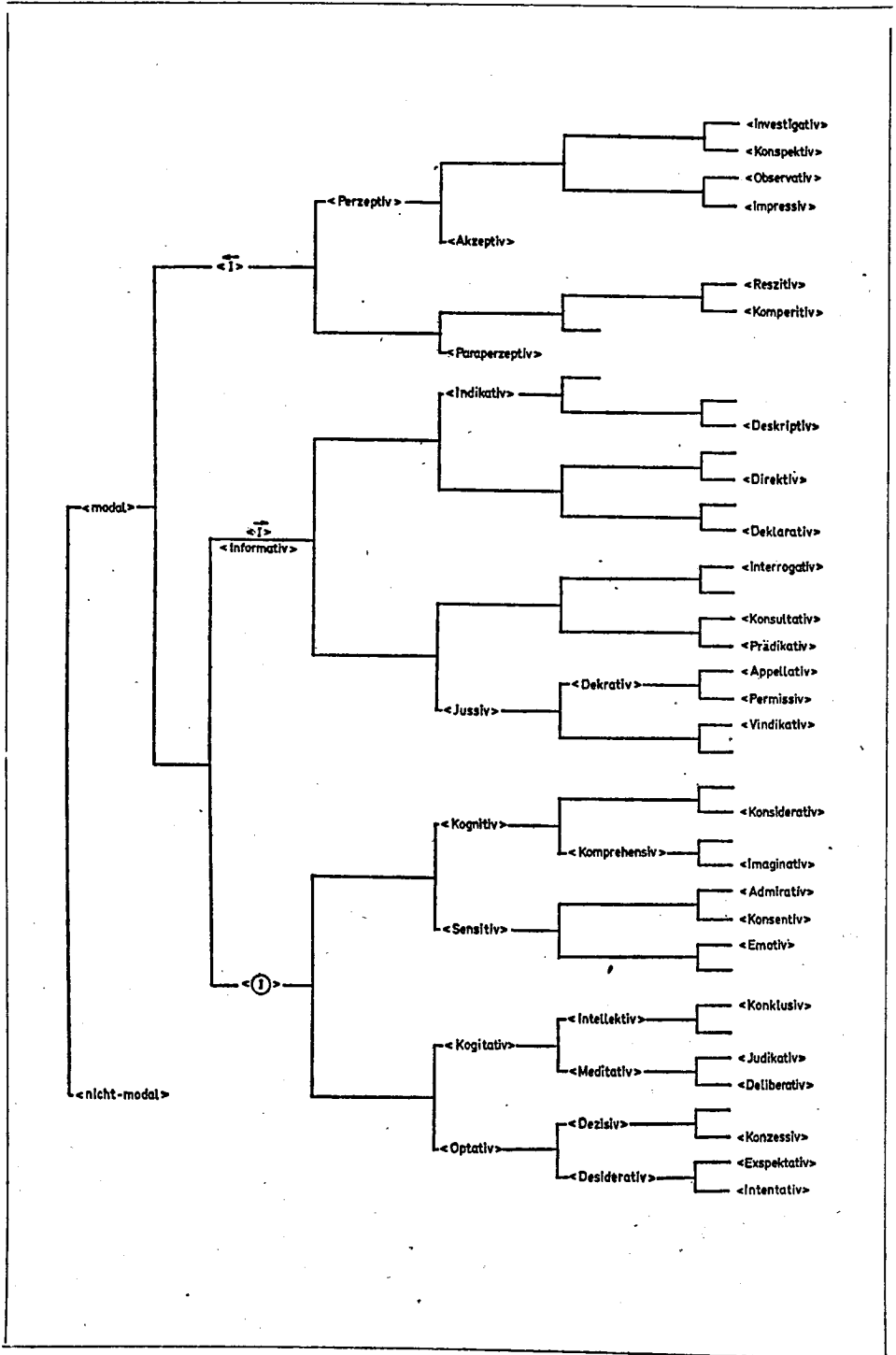


beiden Fällen sind — sofern möglich — Gebrauchsbedingungen anzugeben, die die Zuordnung beider in einem Kontext festlegen. Ich beschreibe in dieser Arbeit den zweiten Weg und setze als semantische Bausteine voraus:

1. < Sememe >, die einen abgeschlossenen Begriff enthalten, der seinerseits aus atomaren < Semen > zusammengesetzt sein kann,
2. Relationen, von denen es zwischen zwei < Sememen > (< a > und < b >) folgende gibt:
 - Richtung auf < a >: < a > ← < b >
 - Richtung von < a >: < a > → < b >
 - keine Richtung: < a > ⇔ < b >

In der Kausustheorie ist < a > ein < Prädikat >, < b > ein < Argument > (Aktant, Wirkung, Zeit, Ort), sodass aus diesen Relationen immer eine Aussage mit folgender maximaler Struktur entsteht:





Struktur direkt auch syntaktisch wiedergeben und solche, bei denen die semantische Struktur syntaktisch nicht zu erkennen ist.

1. Objektsatzkonstruktionen mit modalen Verben
Sätze, wie

»Ich weiss, dass Karl angekommen ist.« < Kognitiv >

»Ich hoffe, dass du zu mir kommst.« < Desiderativ >

»Ich möchte nicht, dass er das erfährt.« < Optativ >

lassen die semantische Struktur direkt erkennen, da alle semantischen Teile auch syntaktisch erscheinen.

Wegen der Eigenheiten der modalen Verben sind jedoch folgende syntaktische Besonderheiten anzumerken.

a. Die Verkürzung des Objektsatzes zu einem Infinitivsatz

Solche Verkürzungen treten insbesondere bei Subjektsidentität (wenn das < ich > des < Modalprädikats > und das < ich > des < Prädikats > identisch sind) auf. Bei einigen < modalen > Elementen ist Subjektsidentität aus *semantischen* Gründen obligatorisch, z. B.

»Ich beabsichtige, heute nach Berlin zu fahren.« < Intentativ >
bei einigen fakultativ, z. B.

»Ich wundere mich, dass ich ihn nicht angetroffen habe.« < Admirativ >

»Ich wundere mich, dass er nicht zuhause war.«

bei einigen nicht möglich, z. B.

»Ich danke dir, dass du mich begleitet hast.« < Direktiv >

Bei einigen modalen Verben, hingegen, ist Infinitivverwendung *syntaktisch* obligatorisch, z. B.

»Ich habe mich entschlossen, es so zu machen.« < Dezisiv >

bei einigen fakultativ, z. B.

»Ich freue mich, dass ich ihn nicht angetroffen habe.« < Emotiv >

»Ich freue mich, ihn nicht angetroffen zu haben.«

bei einigen nicht möglich, z. B.

»Ich schliesse daraus, dass er keine Lust hat.« < Konklusiv >

Legt man sich eine Matrix mit diesen semantischen und syntaktischen Restriktionen an, so würde man, wenn die semantischen und syntaktischen Strukturen übereinstimmen würden, erwarten können, dass nur die Diagonalfelder mit gleichen Möglichkeiten ausgefüllt wären. Das ist aber, wie man sieht, nicht der Fall:

	obligatorisch	Subjektsidentität fakultativ	nicht möglich
obligatorisch	< Intentativ > < Dezisiv > < Konzessiv >		
Infinitivverwendung fakultativ		< Komperitiv > < Reszitiv > < Impressiv > < Konspektiv > < Investigativ > < Optativ > < Desiderativ > < Exspektativ > < Deliberativ > < Judikativ > < Emotiv > < Admirativ > < Konklusiv > < Imaginativ > < Konsiderativ > < Jussiv > < Vindikativ > < Dekretiv > < Prädiktiv > < Indikativ >	< Permissiv > < Appellativ > < Konsultativ >
nicht möglich		< Paraperzeptiv > < Kogitativ > < Meditativ > < Intellektiv > < Konklusiv > < Sensitiv > < Kognitiv > < Komprehensiv > < Informativ > < Interrogativ > < Deklarativ > < Deskriptiv >	< Perzeptiv > < Akzeptiv > < Observativ > < Direktiv >

Nicht-Übereinstimmungen liegen also z. B. vor in den Sätzen:

- »Ich erlaube dir, noch eine Stunde aufzubleiben.« < Permissiv >
- »Ich ahne, dass ich Schwierigkeiten bekommen werde.« < Paraperzeptiv >
- »Ich begreife, dass es nicht anders geht.« < Intellektiv >
- »Ich beklage mich darüber, dass ich so behandelt wurde.« < Deklarativ >

Die Infinitive stehen im allgemeinen mit »zu«. Ausnahmen sind selten, z. B.: wollen, mögen, lassen, sehen, hören, spüren, fühlen, wobei die letzten vier Verben auch in Bezug auf die Subjektsidentität eine Ausnahme bilden. Beispiele:

- »Ich lasse den Jungen gehen.« < Permissiv >
- »Ich höre ihn kommen.« < Akzeptiv >

b. Die Verkürzung des Objektsatzes zu einem Adverb

Objektsätze kann man, wenn der Kontext genügend determinierend wirkt, auch zu Adverbien, die in diesem Fall anaphorisch gebraucht werden, verkürzen, z. B.

- »Ich bestehe darauf.« < Vindikativ >
- »Ich interessiere mich dafür.« < Konsiderativ >
- »Ich ärgere mich darüber.« < Emotiv >

Dieses Adverb ist aus syntaktischen Gründen für etliche Verben auch dann obligatorisch, wenn der Objektsatz geäußert wird. In diesem Fall hat es kataphorische Funktion, z. B.

- »Ich sehe davon ab, ihn zu bestrafen.« < Konsiderativ >
- »Ich gehe davon aus, dass der Kanzler zurücktritt.« < Konsiderativ >
- In einigen Fällen ist die Einfügung dieses Adverbs fakultativ:
- »Ich erinnere mich (daran), dass sie oft zu Besuch kam.« < Konsiderativ >
- »Ich ärgere mich (darüber), dass mir das nicht gelang.« < Emotiv >
- In vielen Fällen ist sie überhaupt nicht möglich, z. B.
- »Ich, denke, dass er recht hat.« < Judikativ >
- »Ich fragte, ob die Schule aus sei.« < Interrogativ >
- »Ich fand heraus, dass er die Wahrheit gesagt hatte.« < Konspektiv >
- »Mir scheint, dass sie müde sind.« < Impressiv >

c. Die Verkürzung des Objektsatzes zu einem Akkusativobjekt

Auch hier ist vorausgesetzt, dass der Kontext im Falle eines Demonstrativ- (Personal-) pronomens genügend determinierend wirkt.

- »Ich akzeptiere das.« < Konsentiv >
- »Ich befürchte es.« < Exspektativ >
- »Ich ziehe eine Abwechslung vor.« < Deliberativ >
- »Ich verstehe seine Worte nicht.« < Komprehensiv >

d. Die Ergänzung mit einem Dativobjekt

Manche Modalhandlungen richten sich zusätzlich auf den Hörer (oder eine dritte Person). Dies ist insbesondere bei den Modalhandlungen der Fall, die heutzutage unter dem Decknamen »Sprechakttheorie« behandelt werden. Die Person, auf die die Modalhandlung gerichtet ist, erscheint meist als Dativ- (seltener als Akkusativ-) objekt, wobei wieder zwischen dem obligatorischen Fall, z. B.

- »Ich rate Ihnen, dies nicht zu tun.« < Konsultativ >
- »Ich teile Ihnen mit, dass die Ware angekommen ist.« < Indikativ >
- »Ich sichere dir zu, deine Angelegenheit zu erledigen.« < Dekretiv >
- »Ich ermächtige Sie, für mich zu handeln.« < Permissiv >

dem fakultativen, z. B.

- »Ich erinnere (Sie) daran, dass davon schon die Rede war.« < Indikativ >
- »Ich warne (Sie) davor, solch eine Entscheidung zu treffen.« < Appellativ >
- »Ich bestätige (Ihnen) den Empfang.« < Indikativ >

und dem nicht-möglichen Fall zu unterscheiden ist, z. B.

- »Ich stelle fest, dass der Kläger nicht erschienen ist.« < Indikativ >
- »Ich weigere mich, etwas für ihn zu tun.« < Dekretiv >

In allen Fällen kann der Ausführende der Modalhandlung, das < ich >, auch durch eine andere Person ersetzt werden, in welchem Fall aber, da die Definition dann nicht mehr erfüllt ist, von *Pseudomodalität* zu sprechen ist.

Ausser der bisher behandelten »Normalform« der Modalität, verfügt das Deutsche noch über eine ganze Reihe von Mitteln. Sie alle zeichnen sich dadurch aus, dass sie die semantische Struktur dieser Kategorie indirekt wiedergeben, dass also semantische und syntaktische Strukturen sich nicht decken.

2. Modalverben

Das Gebiet der Modalverben ist deshalb so schwierig, weil sie ganz verschiedene Dinge ausdrücken können. Sie können nämlich:

1. Umschreibungen für < modale > Elemente,
2. Umschreibungen für < pseudomodale > Elemente sein und
3. Grössen ausdrücken, die überhaupt nichts mit Modalität zu tun haben.

Zunächst zu den < modalen > Elementen, von denen die Modalverben folgende ausdrücken können:

	brauchen	dürfen	können	mögen	müssen	sollen	werden	wollen
< Optativ > oder < Intentativ >				+	+		+	+
< Judikativ >		+	+	+		+	+	+
< Konklusiv >			+		+			
< Konsiderativ >				+		+		
< Permissiv >		+	+					
< Appellativ >	+	+		+	+	+	+	+
< Prädiktiv >							+	+
< Konsultativ >						+	+	

< Optativ > und < Intentativ > sind in diesem Zusammenhang schwer auseinanderzuhalten, deshalb seien sie zusammen besprochen.

(< Ich wünsche/habe die Absicht ... >):

- »Möge euch das nie passieren!«
- »Man müsste viel Geld haben.«
- »Ich werde in Zukunft darauf achten.«
- »Ich mag/will mich damit nicht beschäftigen.«

< Judikativ > (< Ich nehme an/halte es für notwendig ... >):

- »Otto dürfte noch keine dreissig sein.«
- »Er kann auch schon älter sein.«
- »Sie mochte dreissig gewesen sein.«
- »Sollte er das nicht wissen?«
- »Seine Frau wird müde gewesen sein.«
- »Das will gut überlegt sein.«

< Konklusiv > (< Ich schliesse ... >):

- »Max kann es nicht gewesen sein.«
- »Er muss viel getrunken haben.«

< Konsiderativ > (< Ich nehme an/setze voraus ... >):

- »X möge ein Element dieser Menge sein.«
- »A soll ein Punkt auf dieser Geraden sein.«

〈 Permissiv 〉 (〈 Ich erlaube ... 〉):

»Du darfst/kannst jetzt kommen.«

〈 Appellativ 〉 (〈 Ich fordere auf ... 〉):

»Du brauchst dich nicht zu beeilen.«

»Dieser Ausspruch darf nicht missverstanden werden.«

»Er möge jetzt hereinkommen.«

»Du musst dich beeilen.«

»Ihr sollt mich in Ruhe lassen.«

»Das werden Sie bleiben lassen.«

»Wir wollen uns das mal ansehen.«

〈 Prädiktiv 〉 (〈 Ich verspreche ... 〉):

»Ich werde/will es nie wieder tun.«

〈 Konsultativ 〉 (〈 Ich rate ... 〉):

»Sie sollten zuhause bleiben.«

»Das würde ich nicht tun.«

Die syntaktische Besonderheit der Modalverben ist, wie aus diesen Beispielen zu ersehen ist, dass sie einen zu einem Infinitivsatz verkürzten Objektsatz ohne »zu« nach sich ziehen.

Was die 〈 pseudomodalen 〉 Elemente angeht, so liegt nur der Fall des Austausches von 〈 ich 〉 mit einer beliebigen anderen Person 〈 x 〉 vor.

〈 Pseudoindikativ 〉 (〈 x behauptet ... 〉):

»Sie soll eine sehr reiche Frau sein.«

»Er will mich im Casino gesehen haben.«

〈 Pseudovindikativ 〉 (〈 x verlangt ... 〉):

»Ich muss jetzt fort.«

»Der Bewerber darf noch nicht vierzig sein.«

»Du sollst sofort zum Chef kommen.«

〈 Pseudooptativ 〉 (〈 x wünscht ... 〉):

»Dieses Buch will/soll helfen, diese Angelegenheit zu klären.«

〈 Pseudopermissiv 〉 (〈 x erlaubt ... 〉):

»Kinder dürfen nicht arbeiten.«

〈 Pseudojudikativ 〉 (〈 x hält für notwendig ... 〉):

»Das muss man gelesen haben.«

Schliesslich ist anzumerken, dass Modalverben auch Funktionen aufweisen, die nichts mit Modalität zu tun haben, z. B.

»Das Kind kann schon schwimmen.«

»Es sollte sich zeigen, dass er recht hatte.« (Futur in der Vergangenheit)

»Ich brauche das Geld schon heute.«

3. Modaladverbien

Die herausragende Besonderheit der Modaladverbien ist, dass sich, je nach ihrer Stellung im Satz, das 〈 modale 〉 Element sowohl auf das 〈 Prädikat 〉 des

Objektsatzes — und damit auf ihn als Ganzes — als auch auf < Argumente > dieses < Prädikats > beziehen kann, z. B.

- »Vielleicht hat ihm Inge das Buch gestern zurückgegeben.«
- »Das Buch hat ihm gestern vielleicht Inge zurückgegeben.«
- »Inge hat ihm vielleicht gestern das Buch zurückgegeben.«
- »Inge hat ihm gestern vielleicht das Buch zurückgegeben.«

In den drei letzten Sätzen ist ausserdem das hinter »vielleicht« stehende < Argument > intonatorisch hervorgehoben.

Für die einzelnen < modalen > Elemente stehen im wesentlichen folgende Modaladverbien zur Verfügung:

< Judikativ >:

wahrscheinlich, vermutlich, wohl, kaum, sicherlich, vielleicht, schwerlich, bestimmt, gewiss, möglicherweise, voraussichtlich, eventuell, jedenfalls, sicher, zweifellos, überhaupt,

< Admirativ >:

überraschenderweise, erstaunlicherweise, eigenartigerweise, sogar,

< Indikativ >:

zwar, (sehr) wohl, indessen, jedoch, doch, schon, wahrlich,

< Emotiv >:

bedauerlicherweise, leider, glücklicherweise, endlich,

< Konklusiv >:

notwendigerweise, folglich, also, demnach, demzufolge,

< Desiderativ >:

hoffentlich,

< Komperitiv >:

angeblich,

< Impressiv >:

offenbar, offensichtlich, anscheinend, scheinbar,

Die beiden letzten unterscheiden sich dadurch, dass »scheinbar« noch einen zusätzlichen < Indikativ > enthält, der die Realität der Aussage behauptet.

< Komprehensiv >:

verständlicherweise.

Die Verwendungsweise — und zum Teil auch die Bedeutung — dieser Adverbien hängt in hohem Masse vom Kontext und von der Intonation ab.

Ein charakteristisches Beispiel dafür ist »wohl«:

- »Sie wird wohl noch kommen.« < Judikativ >
- »Das ist wohl anzunehmen!« < Indikativ >

Einige Modaladverbien drücken sogar zwei < modale > Elemente gleichzeitig aus, wie beispielsweise

- »Er hat tatsächlich die Wahrheit gesagt.« < Indikativ >/< Admirativ >
 »Er hat scheinbar die Wahrheit gesagt.« < Impressiv >/< Indikativ >

4. Intonation

Die Intonation ist eines der subtilsten sprachlichen Mittel zum Ausdruck von Modalität. Die feinen Intonationsunterschiede, die — nicht nur — das Deutsche zur Verfügung hat, um kleine Modalnuancen anzuzeigen, sind gar nicht in allen Einzelheiten schriftlich wiederzugeben. Von neutralen Präsenssätzen ausgehend, können durch Intonation folgende Bedeutungen realisiert werden:
 < Appellativ >:

»Dú máchst jétzt deine Hausaufgaben!«

< Interrogativ >:

»Du gehst nach Hause?«

< Admirativ >:

»Dú gehst nach Hause?«

< Emotiv >:

»Jetzt kommst du schön wiéder damit an!«

Sodann tritt die Intonation sehr häufig in Kombination mit anderen sprachlichen Mitteln auf, z. B.

mit einer Futurform:

»Er wírd hÍer gewesen sein.« < Konklusiv >

mit einem Interrogativpronomen:

»Was für eine Fráge?« < Interrogativ >

»Wás für eine Frage!« < Admirativ >

»Wér hát hier gelogen!? < Konsentiv >, der hier in negativer Ausprägung als < Dissentiv > auftritt.

mit einem Infinitiv:

»Aufstehen!« < Appellativ >

5. Eingeschobene Sätze und Syntagmen

Sie haben im Prinzip dieselbe Funktion wie Modaladverbien, mit dem Unterschied, dass Modaladverbien Wörter, bzw. zu einem Wort zusammengeschnitzene Syntagmen, sind. Beispiele:

»Er hat sich, wie erwartet, anders entschieden.« < Exspektativ >

»Er hat sich, wie man hört, anders entschieden.« < Komperitiv >

»Er hat sich in der Tat anders entschieden.« < Indikativ >

»Er hat sich, Gott sei dank, anders entschieden.« < Emotiv >

»Dafür verlange ich, sagen wir, zwanzig Mark.« < Deliberativ >

6. Modi

In etlichen Grammatiken ist zu lesen, dass die Modi das wesentliche Mittel zum Ausdruck von Modalität seien. Ja, es werden sogar Modaltheorien auf

der Grundlage der in einer Sprache vorhandenen Modi gebaut. Eine solche Sichtweise verbietet sich aus folgenden Gründen:

1. Der Konjunktiv steht in der ganz überwiegenden Zahl der Fälle aus syntaktischen Gründen, also nach bestimmten — z. B. konditionalen — Konjunktionen oder nach Verben der Informationsabgabe, und hat deshalb dort keine eigene Bedeutung.
2. Steht der Konjunktiv frei, so meist nur im Verein mit anderen Mitteln, z. B. Intonation und Modaladverbien:
»Käme sie doch nur zu mir zurück!« < Optativ >
3. Fälle, in denen der Konjunktiv selbst es ist, der eine Modalität ausdrückt, gehören zur sprachlichen Rarität:
»X sei ein Punkt auf dieser Geraden.« < Konsiderativ >
»X ist ein Punkt auf dieser Geraden.« keine Modalität
4. Der Indikativ drückt, für sich genommen, überhaupt keine Modalität aus, er ist in modaler Hinsicht eine *Neutralform*.
5. Der Imperativ ist der *einzig* Modus des Deutschen, der regelmässig eine Modalität ausdrückt, nämlich < Appellativ >:
»Gib mir mein Geld wieder zurück!«

7. Partikeln

Partikeln modifizieren modale Ausdrücke meist nach der Intensität und drücken selbständig keine Modalität aus. Der Ausdruck »Modalpartikel« verbietet sich daher von selbst. Die Schwierigkeit besteht darin, dass Partikeln oft auch als Modaladverbien gebraucht werden können, bzw. Modaladverbien im Zusammenhang mit anderen modalen Mitteln Partikelfunktion übernehmen. Aus diesem Grunde kann man manche Wörter unter beiden Rubriken einreihen.

Als Partikeln kann man gebrauchen:

doch, etwa, mal, aber, bloss, wohl, ja, denn.

Beispiele:

- »Mach doch bloss das Fenster zu!« intensiver < Appellativ >
- »Glaube ihm das ja nicht!« intensiver < Appellativ >
- »Du bist wohl verrückt geworden!?!« intensiver < Dissentiv >
- »Er hat jedenfalls mal gesagt, dass er kommt.« intensiver < Indikativ >
- »Hat er das denn etwa nicht gesagt!« intensiver < Indikativ >, der mit einem < Interrogativ > kombiniert ist.

Die Partikel »nicht« modifiziert — nicht nur modale Ausdrücke — nach der Negation. Diese wird oft selbst als Modalität verstanden, was sich im Rahmen dieser Theorie verbietet, da Negation kein Informationszustand ist. Zu beachten ist, dass sich die Negation in den meisten modalen Äusserungen nicht auf das < Modalprädikat >, sondern das < Prädikat > bezieht. So ist z. B. in dem Satz

»Mach das Fenster nicht zu!«

nicht der Befehl als solcher, sondern das Objekt dieses Befehls, die Handlung, negiert. Ebenso ist in dem Satz

»Hoffentlich kommt er heute nicht.«

nicht das Hoffen negiert, sondern das Objekt des Hoffens, also das Ankommen.

Auf der Grundlage der — hier nur in groben Zügen angedeuteten — Modaltheorie ist es möglich, Sprachvergleiche anzustellen, da man mit ihr das tertium comparationis besitzt, an dem man zwei verschiedene Sprachen »messen« kann.

SISTEM MODALNOSTI I NJEGOVA REALIZACIJA U NJEMAČKOM JEZIKU

Sažetak

Autor definira modalnost kao stanje informacije govornika prema nekom iskazu. Tako definirana modalnost vrlo je široko shvaćena semantička kategorija koja obuhvaća — kako je autor za sada ustanovio — 42 grupe modalnih glagola. Autor pokazuje kojim se sredstvima modalnost iskazuje i primjenjuje svoj sustav modalnosti na tradicionalne njemačke modalne glagole.